

besäten Himmels zu verdecken. Zweieinhalb Meilen hoch erhoben sich ihre Gipfel, weiß vom Schnee, den nicht einmal die Tropensonne zu schmelzen vermochte.

„Ich möchte wetten, daß es dreißig Meilen von uns in diesem Augenblick vierzig Meilen die Stunde weht.“

Ich lächelte ungläubig.

Cudworth ging ans Telephon auf dem Lanai. Er rief nacheinander Wai-mea, Kohala und Hamakua an. Bruchstücke seiner Unterhaltung erzählten mir, wie es weht: „Heulend und pfeifend, wie bitte?“ . . . „Seit wann? . . . Erst seit einer Woche? . . . Hallo, bist du es, Abraham?“ . . . „Jawohl, jawohl . . . Ja. Wenn du durchaus Kaffee an der Hamakua-Küste pflanzen willst“, . . . „der Teufel hol deinen Windbrecher! Du solltest nur meine Bäume sehen.“

„Es stürmt“, sagte er zu mir, als er anhängte. „Ich mache mich immer über Abrahams Kaffeepflanzung lustig. Er hat fünfhundert Morgen Land und verrichtet die reinen Wunder, indem er Bäume als Windschutz pflanzt, aber wie diese Bäume feststehen können, geht über meinen Verstand. Weht? Es weht immer an der Hamakua-Küste. Kohala meldet einen Schoner, der vor gereiften Segeln in den Kanal zwischen Hawaii und Maui einsteuert, aber große Mühe damit hat.“

„Es ist schwer zu begreifen“, sagte ich matt. „Geschieht es denn nie, daß ein kleiner Hauch davon auf eigene Faust losgeht und sich hierher begibt?“

„Nie ein Hauch. Unsere Landbrise hat nichts damit zu tun, denn sie entsteht diesseits des Mauna Kea und Mauna Loa. Sehen Sie, das Land strahlt seine Wärme schneller aus als das Meer, und deshalb atmet das Land nachts über das Meer hinaus. Am Tage ist das Land wärmer als das Meer, und deshalb atmet das Meer ins Land hinein . . . Hören! Dort kommt der Atem des Landes, der Wind von den Bergen.“

Ich konnte hören, wie er kam, leise in

den Kaffeesträuchern raschelte, die Blätter der Erdnußbäume in Bewegung setzte und im Zuckerrohr seufzte. Auf dem Lanai war es noch still. Da kam es, das erste Gefühl des Bergwindes, schwach balsamisch, duftend, würzig und kühl, hinreißend kühl, mit einer seidenartigen Kühle, einer weinartigen Kühle, kühl, wie nur ein Bergwind Kona sein kann.

„Wundern Sie sich, daß ich vor achtzehn Jahren mein Herz an Kona verlor?“ fragte er. „Jetzt könnte ich nie mehr von hier fortgehen. Ich glaube, es würde mein Tod sein. Es wäre furchtbar. Es gab noch einen Mann, der es so liebte wie ich. Ich glaube, er liebte es noch heißer, denn er war hier an der Kona-Küste geboren. Er war ein großer Mann, mein bester Freund, mir mehr als Bruder. Aber er verließ es, und er starb nicht.“

„Liebe?“ forschte ich. „Eine Frau?“

Cudworth schüttelte den Kopf.

„Er wird auch nie wiederkommen, wenn auch sein Herz hier sein wird, bis er stirbt.“

Er schwieg und starrte auf die Feuer am Hafen von Kailua hinab. Ich rauchte schweigend und wartete.

„Er liebte schon . . . seine Frau. Er hatte auch drei Kinder, die er liebte. Sie wohnen jetzt in Honolulu. Der Junge soll auf die Universität.“

„Eine unbesonnene Tat?“ fragte ich ungeduldig nach einigem Schweigen.

Er schüttelte den Kopf. „Er beging weder ein Verbrechen, noch wurde er eines Verbrechens beschuldigt. Er war Sheriff auf Kona.“

„Sie belieben unverständlich zu sein.“

„Ja, es mag wohl so klingen“, räumte er ein, „und das ist ja gerade das Entsetzliche dabei.“

Er sah mich einen Augenblick forschend an und hub dann plötzlich zu erzählen an:

„Er war aussätzig. Nein, es war nicht angeboren — es ist nie angeboren; er wurde angesteckt. Dieser Mann — aber